

## Bildungsarbeit ohne schlechtes Gewissen

*Zur Diskussion um das „mitbürgerliche“ Erziehungsideal der Erwachsenenbildung*

Die Prägung des Wortes „mitbürgerliche Erziehung“<sup>1)</sup> hat anfangs der Bildungsarbeit (vor allem der Erwachsenenbildung) einen Auftrieb gegeben. Es rüttelte diejenigen Erzieher auf, die selbstgenügsam irgendwelchen Fachunterricht trieben, und auch diejenigen, die in der Bildungsarbeit der Volkshochschule einen dünneren Aufguß der Tätigkeit von Kulturvereinen und Goethegesellschaften sahen, wo Bildungswerte ad usum delphini popularisiert werden sollten.

Aber wie jedes Wort, das in aller Munde ist, so wird auch die Parole der mitbürgerlichen Erziehung mehr und mehr zerredet. Sie verliert im Munde der vielen den ursprünglichen Gehalt und wird zur abgegriffenen Münze. Das hat zu dem grotesken Zustand geführt, daß man jedem Thema glaubte den Mantel der Mitbürgerlichkeit umhängen zu müssen, damit es überhaupt diskutabel würde. Nun gibt es sicher genügend vernünftige und sinnvolle Verbindungen zwischen Themen der Bildungsarbeit und dem Bemühen um den sich verantwortlich fühlenden Mitbürger, aber jedes dazu in Beziehung zu setzen, führt nicht nur oft zur Lächerlichkeit, sondern verfälscht manchmal geradezu die Fragestellung. Bedenklich erscheint es jedenfalls, wenn Kunst, Literatur, Musikgeschichte, Philosophie ausschließlich unter dem mitbürgerlichen Aspekt behandelt werden, ohne daß man dabei offen erklärt: Hier handelt es sich um eine Exemplifikation politischer, sozialer und historischer Probleme durch die Kunst, nicht aber um Kunstbetrachtung schlechthin.

Gerade derjenige Kursteilnehmer, der bisher überhaupt noch keinen Zugang zu derartigen Themen gehabt hat und der ja eigentlich am meisten die Beachtung der Erwachsenenbildung verdient hätte, gerät dadurch sehr leicht in Gefahr, eine solche Betrachtungsweise für die übliche und allein mögliche zu halten. Dadurch jedoch wird er nie zum vollen Verständnis des Werkes gelangen, sondern dieses nur ge- oder vielleicht sogar mißbrauchen, um politische, historische und soziale Zustände und Entwicklungen zu begreifen; denn nicht jeder, der Literatur- und Kunstbetrachtung nach dieser Methode übt, wird so ehrlich, bescheiden und einsichtig sein wie *Arnold Hauser*<sup>2)</sup>, der nach einer ausgedehnten soziologischen Würdigung der Vorbedingungen und Wirkungen Shakespeares sagt: „Für die Größe Shakespeares gibt es ebensowenig eine soziologische Erklärung wie für die künstlerische Qualität im allgemeinen.“ Damit ist zugestanden, daß dieser Methode nur ein Teil des Kunstwerkes, und vielleicht nicht einmal der wesentliche, zugänglich ist.

Halten wir fest: Forciertes Heranziehen des mitbürgerlichen Gedankens kann und wird zur Verengung oder sogar zur Verfälschung des betrachteten Gegenstandes führen, wenn es nicht von einem skeptischen Geist mit starker Selbstkritik demonstriert wird.

Schon deswegen sollte eine Beschäftigung mit den Gegenständen der sogenannten „höheren“ Kulturgüter, wozu außer den musischen Themen auch die Philosophie zu rechnen wäre, nicht unbedingt mitbürgerlich frisiert werden, weil das der Gegenstand verbietet. Darüber hinaus jedoch ist die Frage zu stellen, ob es nicht falschverstandene Mitbürgererziehung ist, wenn wir den kulturell interessierten Menschen, der sich als Lehrer und als Schüler mit derartigen Themen beschäftigt, in der Erwachsenenbildung zum schlechten Gewissen zwingen.

Wir alle haben schon erfahren müssen, wie sehr mancher Erwachsenenbildner geneigt ist, die geistigen und musischen Kulturgüter als Randgebiete unserer Arbeit zu betrachten, die sich deshalb nur durch die Hintertür und mitbürgerlich drapiert sehen lassen dürfen, wenn sie nicht als unzeitgemäß abgelehnt werden sollen.

1) Darüber, ob das mitbürgerliche Erziehungsziel nicht zu formal ist, um einen tragbaren Grund für die freie Gesellschaft abzugeben, soll hier nicht diskutiert werden. Ein guter Mitbürger und Partner wäre schließlich auch für nicht freiheitliche Ordnungen ein Ziel, so daß die Frage entsteht, ob man es als charakteristisch für eine freiheitliche Staatsform mit Beschlag belegen kann.

2) Arnold Hauser, Sozialgeschichte der Kunst und Literatur, Münster 1953. 1. Band, Seite 445.

Es ist nun die Frage, ob es sich hierbei nicht um eine Verkennung des Mitbürgers als Erziehungsideal handelt, wenn wir ausschließlich den politisch aktiven und sich einzig und allein dafür verantwortlich fühlenden Menschen im Auge haben. Es soll nicht gelehrt werden, daß die freie Gesellschaft mit dem politisch aktiven Bürger steht und fällt, aber entspräche eine freie Gesellschaft, die sich nur aus einseitig politisch interessierten Menschen zusammensetzte, nicht den beiden Fabriken in *Hermann Kasacks* „Die Stadt hinter dem Strom“, von denen die eine nur Steine herstellt, um Grundstoff für die Sandfabrik zu produzieren, während die andere nur Sand aus diesen Steinen macht, damit wiederum Rohmaterial für die Steinfabrik vorhanden ist, wobei sich beide um eine immer steigende Verfeinerung des Produktionsprozesses bemühen? Es ist etwas Ähnliches, wenn wir den freien Staat nur schaffen, damit der Bürger frei ist, und den freien Bürger ausschließlich deshalb erziehen wollen, weil sich auf ihm der freie Staat aufbaut. So etwa sieht nämlich die mitbürgerliche Pädagogik in ihrer Konsequenz aus. Unleugbar ist es ein Fortschritt gegenüber allen Totalitarismen, wenn der Mensch nicht nur für den Staat oder ein anderes Kollektivum da ist, sondern das Kollektiv auch für den Menschen. Aber wenn gleichzeitig der ganze Mensch mit allen seinen Kräften und Strebungen ausschließlich zum Mitbürger gemacht wird, so entsteht diese groteske Schlange, die sich in den Schwanz beißt.

Allerdings sieht es in der westdeutschen Wirklichkeit so aus, als wenn man neben dieser selbstgenügsamen formalen Zielsetzung auch auf etwas anderes hinauswollte, nämlich auf eine Anwendung der Freiheit im wirtschaftlichen Bereich. Alle Bestrebungen, die auf eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse oder auf Neuverteilung des verantwortlichen Einflusses auf die Produktionsmittel abzielen, sind solche Versuche, der formalen bürgerlichen Freiheit einen teleologischen Gehalt zu geben, der aus dem selbstgenügsamen Kreislauf herausführt. Hier geht das Bestreben offensichtlich dahin, den Menschen dazu frei zu machen, daß er sich auch außerhalb des politischen Gebietes entscheiden kann — und Freiheit ist ja wohl die Möglichkeit zu Entscheidung.

Es sieht aber nur so aus, als ob damit der magische Kreis durchbrochen wäre; in Wirklichkeit wird er damit nur durch einen anderen — vielleicht besser: größeren — ersetzt, in den als neues Glied in die geschlossene Kette das ökonomische Wohlergehen mit einbezogen ist. Hier wird die Freiheit genutzt, um in der Wirtschaft mitbestimmen zu können. Und das geschieht zuletzt zu dem Zweck, die wirtschaftliche Lage zu verbessern, was aber schließlich wiederum als eine Voraussetzung der freiheitlichen Gesellschaft angesehen wird. Das beweisen die oft widerwillig von der Unternehmenseite gemachten sozialen Konzessionen, die um so größer sind, je mehr die radikale soziale Neuordnung aus dem Osten droht: Soziale Konzessionen sind von hier aus gesehen oft nichts anderes als eine Bezahlung für die Erhaltung der politischen Freiheit, die wiederum zur Erringung sozialer Vorteile verwendet wird usw.

Wenn der Zauberkreis hier also größer und dadurch weniger übersichtlich geworden ist, so ist er doch nicht durchbrochen, sondern besteht in seiner Sterilität weiter. Ganz deutlich wird das, wenn man die Frage stellt: Wozu soll der erstrebte Gewinn an wirtschaftlicher Freiheit eigentlich erkämpft werden? Schon die Fragestellung begegnet bei den meisten Verantwortlichen völliger Verständnislosigkeit. Man ist so im magischen Zirkel gefangen, daß man nicht mehr darüber hinaussehen kann und wie das bekannte hypnotisierte Huhn mit dem Schnabel dem Kreidestrich auf dem Fußboden folgt, ohne zu wissen, wohin er führt, nämlich im Kreis herum, immer wieder zum Ausgangspunkt zurück.

Ohne Bild: Wer von den Maßgebenden stellt ernstlich die Frage, was der von Zeitmangel und wirtschaftlicher Not befreite Mensch mit der dadurch gewonnenen Zeit und Energie anfangen soll? Nur wenige verkettzte Außenseiter wie *Bednarik*<sup>3)</sup> wagen dieses Problem offen beim Namen zu nennen; in der Mehrzahl verschließt man die Ohren vor dieser Frage, ob es wünschenswert ist, daß der höhere Lebensstandard zu noch häufigeren

3) Karl Bednarik: *Der junge Arbeiter — ein neuer Typ.* Stuttgart 1953.

Besuchen minderwertiger Kinostücke, zur Anschaffung von noch schnelleren Motorfahrzeugen für das Durchrasen der Landschaft oder zum Erwerb des in seinem kulturellen Werte mindestens umstrittenen Fernsehgerätes führt.

Der Exponent und Träger des geschilderten Kreisdenkens ist der Funktionär in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht, worunter natürlich auch der Manager zu verstehen ist, der sich für das Funktionieren des selbstgenügsamen Perpetuum mobile verantwortlich fühlt, ohne die Frage nach dem Sinn der komplizierten Apparatur überhaupt zu stellen. Extrem zeigt sich dieser Typ im totalitären System, wo er bedenkenlos jede gewagte Kurve und Drehung der offiziellen Linie mitmacht, sicher nicht immer nur aus Angst um sein bißchen Leben oder um seine wirtschaftliche Existenz, sondern häufiger wahrscheinlich, weil er gar nicht die Frage nach einem letzten „Wozu“ stellt, sondern im Kreis der Überzeugung befangen ist: Das Ganze muß weitergehen.

Es sei hier, um jedes Mißverständnis auszuschalten, noch einmal ausdrücklich gesagt, daß es bei dieser Polemik nicht darum gehen soll, die Berechtigung der freiheitlichen Staatsordnung oder der wachsenden wirtschaftlichen Befreiung zu bestreiten. Sie soll in ihrer grundlegenden Bedeutung in keiner Weise unterschätzt werden; im Gegenteil, wir wollen sie aus der selbstgenügsamen Kette retten, indem wir nach einem Sinn suchen, der sie nicht nur krisenfest, sondern in eigentlicher Bedeutung des Wortes erst wesentlich macht.

Dazu ist es notwendig, den Kreis aufzubrechen und die eine Fabrik nicht nur als Materiallieferantin für die andere anzusehen, sondern einer von beiden den Primat zuzugestehen. Ist also die freie Gesellschaftsordnung letzter Sinn oder der freie Mensch? Von allen wirklich westlich Orientierten wird eindeutig die Antwort gegeben werden: „Der Mensch“. Er wird damit aus seiner staatstragenden Rolle zwar nicht herausgelöst, aber nicht seine gesamte Persönlichkeit wird durch diese Funktion erfaßt sein. So wie man zwar wissen kann, daß jeder Mensch essen muß, ohne daß man ihn deshalb als ein ausschließliches oder auch nur primär durch das Essen charakterisiertes Etwas ansieht, ebenso müßte unser Bestreben dahin gehen, sein mitbürgerliches Funktionieren selbstverständlich zu machen — was sicher noch in keiner Weise erreicht ist —, es sogar wachsend immer selbstverständlicher und reibungsloser zu machen, so daß immer mehr der vitalen und geistigen Überschubkräfte des Menschen für andere Zwecke frei werden. Mitbürgerliche Erziehung in diesem Verstande ist also eine Übergangsaufgabe, die nicht in sich selbst Sinn trägt, sie ist etwas seiner Idee nach immer mehr zu Überwindendes, das sich — je bessere Erfolge es zeitigt — selbst mehr und mehr überflüssig macht.

Damit ist die Frage danach, wozu letzten Endes die Freiheit dienen soll, jedoch immer noch nicht beantwortet. Wir kommen nach allen diesen negativ-abgrenzenden und formalen Erwägungen nicht um die konkrete Entscheidung herum, was wir als das spezifisch Menschliche am Menschen ansehen wollen, mit anderen Worten: um ein offenes Bekenntnis zu einem inhaltsgefüllten Menschenbild. Dazu ein Gedanke *Friedrich Schillers*, der vielleicht wegen des Zeitpunktes, in dem er gedacht worden ist, unzeitgemäß und antiquiert erscheint, der uns aber an dieser Stelle weiterführen kann, ohne uns zu einer bindenden dogmatischen Verfestigung zu verführen.

Schiller sagt:<sup>4)</sup> „Denn, um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt, nur wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ Wenn wir auch Schillers Gedanken in seiner komplizierten Ableitung des Spieltriebs nicht folgen wollen, so bleibt doch sowohl nach Schiller als nach dem allgemeinen Sprachgebrauch bestehen, daß unter Spielen nicht eine zweckgerichtete Betätigung zu verstehen ist, die also weder in den politischen noch in den sozialen finalen Zusammenhang hineingehört. Die *Kantsche* „Interesselosigkeit“, d. h. also schließlich, Freiheit von Not-

4) „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ (15. Brief).

wendigkeit und Zweck, gehört zum Spielen und macht, wie Schiller meint, damit erst eigentlich den Menschen aus. Der Funktionär im oben geschilderten Sinne ist also demnach kein voller Mensch, da er alle seine Fähigkeiten und Strebungen im besseren Falle dem Zweck des Allgemeinwohls, im schlechteren dem Zweck des persönlichen Ehrgeizes untergeordnet hat und kein wesentlicher Teil seiner Persönlichkeit übrigbleibt, der spielen könnte. Im Extrem wäre der völlig auf sich und seine Interessen zentrierte Mensch, der Bohemien, der in der Dachkammer nur seine Gedichte schreibt, ohne sich für die öffentlichen Angelegenheiten zu interessieren, wäre etwa ein Peter Altenberg mehr Mensch als der nur in seiner Arbeit lebende Staatsbürger, der darüber hinaus keinerlei Neigungen kennt und den nichts aus dem Rad der Pflicht aufblicken läßt. Wenn das in der Konsequenz auch stimmen mag, so zeigt doch bereits die Entstehungszeit dieses Ideals der „Schönen Seele“ (Schiller), daß hierin ein Zusammenfall von Pflicht und Neigung, von Sittlichkeit und Vernunft angestrebt wird. Während die Humboldtzeit zuletzt die Gefahr in sich trug, den Menschen völlig aus den realen Zusammenhängen herauszulösen, so besteht in unserer Zeit die Bedrohung des Menschen darin, daß man immer wachsende Teile seines Ichs allgemeinen Zwecken unterordnet, so daß zuletzt nur der industrielle oder auch der politische Roboter übrigbleibt, der gar nicht mehr in der Lage ist, seine Freiheit sinnvoll zu gebrauchen, also eben zu spielen.

Gerade ein Blick in konsequente politische Zweckorganisationen, wie es totalitäre Staaten darstellen, zeigt, daß Hobbies entweder unerwünscht und verboten sind, oder — und das ist häufiger — daß sie ihrer wahren Spieleigenschaft, entkleidet und in den politischen Gesamtzweck eingebaut werden. Man treibt in solchen Staaten nicht mehr Sport, weil das einem gesunden Körper Freude macht, sondern man ertüchtigt den Körper, um damit dem Staat besser als Soldat dienen zu können, oder auch, um als Weltmeister Ruhm für die eigenen Fahnen einzuheimsen. Wenn in der nationalsozialistischen Zeit jeder Kaninchenzüchterverein in seinen Aufrufen das Kaninchenzüchten als Ehrenpflicht bezeichnete, so war das nicht nur eine absurde und komische Gewohnheit, sondern es entsprach der herrschenden Ideologie, selbst ein solches harmloses Hobby zu entharmlosen und es dem Zweck, den man Gemeinnutz nannte, unterzuordnen. Kann man bei diesem Beispiel noch mit überlegenem Lächeln reagieren, so ist das schwerer, wenn man an die Reglementierung der Wissenschaft, der Literatur und der Kunst denkt, alles echte Spieltätigkeiten, soweit sie nicht schon „angewandt“, also zweckbezogen sind. Die nicht nützliche Betätigung auf diesen Gebieten wird vielleicht noch in einer Übergangszeit geduldet, aber die Entwicklung im Osten hat gezeigt, daß man nicht nur dem Totalzweck widersprechende, sondern sogar ihm nicht unmittelbar dienende Werke verketzert und schließlich verbietet. Was dann übrigbleibt, ist die Uniformierung, die langweilige Öde, die letzten Endes dazu führt, daß laufend immer weniger Menschen an derartigen Schöpfungen teilnehmen. So ist es z. B. heute in der Ostzone, wo in den öffentlichen Büchereien solche Bücher von der Mehrzahl der Leser abgelehnt werden, die linientreu sind, während besonders gern nach Werken gegriffen wird, die gerade wieder einmal als „nationales Kulturerbe“ geduldet oder die dem scharfen Blick der Zensoren entwischt sind.

Es ist anzunehmen, daß die auffallende Nervosität und Erschöpfung der Menschen des Ostens sehr stark darauf zurückzuführen ist, daß man dort allmählich jedes Ausweichen auf nicht dem Totalzweck dienende Gebiete immer mehr verhindert, daß es also dort kein echtes Spielen gibt, sondern nur noch finale Tätigkeit, zu der auch alles restliche ehemalige Spielen degradiert wird. Es bleibt den Menschen keine Möglichkeit mehr, Mensch zu sein.

Bei uns im Westen ist ein Ausbrechen noch möglich. Die Darstellung des „jungen Arbeiters“ durch Bednarik zeigt, daß ausgebrochen wird, oft in sehr unerwünschtem Sinne. Vielleicht ist von Bednarik und auch von seinen Kritikern nicht genügend beachtet worden, daß man es weder an unserer Zeit noch am jungen Arbeiter von heute ausschließlich negativ

einschätzen kann, wenn Möglichkeit und Neigung zum Ausbrechen aus dem Zauberkreis besteht, mögen auch Kanarienvögel, Motorrad und Tanzvergünstungen nicht gerade besonders wertvolle Ziele dieser Ausbruchsversuche sein.

Gerade hier liegt ein Punkt, der einer Beschäftigung mit nicht unmittelbar zum Politischen gehörenden Dingen indirekt eine politische Bedeutung für die Propagierung unserer westlichen Lebensform gibt: Wir brauchen in der Erwachsenenbildung kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn wir uns ohne mitbürgerliche Verbrämung mit Themen der Philosophie und des Musischen befassen. Gerade um diese Möglichkeit nämlich werden wir mit Recht vom Osten beneidet. Es ist ja zu guter Letzt Sinn der Freiheit, das zu tun, um damit den magischen Zirkel zu durchbrechen. Sehen wir im Vergleich Lehr- und Arbeitspläne von östlichen und westlichen Schulen und Volkshochschulen an, so zeigt sich der Unterschied: Im Osten ist alles, aber auch alles zweckgebunden und eingeengt, jedes Thema auf den Totalzweck bezogen; bei uns dagegen nicht. Brauchen wir deshalb ein schlechtes Gewissen zu haben? Sollten wir nicht vielleicht eher voll Stolz diese Möglichkeiten als den wesentlichen Unterschied zum Totalitarismus betonen?

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Nicht das Motorrad, der Tanzsaal, der Kanarienvogel ist der wesentliche Gebrauch der Freiheit, den wir im Auge haben, sondern die Beschäftigung mit den Dingen der Kultur im engeren Sinne. Wir sehen, daß nach unserer Auffassung der freiheitliche Staat erst von dorr einen Sinn erhält, der über ihn selbst hinausweist und der ihn nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ von der konkurrierenden Staatsauffassung unterscheidet. Wenn aber nun davon so wenig Gebrauch gemacht wird, wie uns Bednarik zu überzeugen sucht, wenn nach Erreichung der politischen Freiheit und großer sozialer Erfolge nicht das geschieht, wodurch eigentlich diese politische Befreiungstat im Grunde erst ihren Sinn erhält, so gibt es nur zwei mögliche Antworten auf dieses Dilemma: Entweder der Ansatz war falsch. Dann sind wir westlichen Menschen irrealer Schwärmer, die den Menschen zwar erwünschte, aber zuletzt geradezu schädliche Geschenke machen; dann ist es kein Zweifel, daß es nicht im Interesse des einzelnen wie der Allgemeinheit liegt, wenn er sein Geld und seine wachsende Freizeit sinnlos vergeudet. Wenn man diese Antwort gibt, dann gehört man auf die andere Seite des Eisernen Vorhanges. Dann wäre es nämlich wirklich besser, wenn jeder Mensch immer eingespannt ist und man ihm von oben Zweck und Aufgabe setzt, als wenn man ihn verludern läßt. Dann wollen wir nur gleich die Wehrpflicht und jeden Staatseingriff in die Freiheit mit dem Argument bejahen, daß man erst dadurch zum vollwertigen Menschen wird.

Gibt man jedoch diese Antwort nicht, die in sich wohl folgerichtig, aber zu guter Letzt ein Zeichen zynischer Menschenverachtung ist, so muß man sehen, daß wir konsequenterweise nicht dem einzelnen die Schuld geben können, wenn er seine Freiheit dazu gebraucht, oberflächliche Vergünstigungen zu suchen. Die Schuld muß also bei dem Kollektiv, der Gesellschaft und dem Staate liegen, daß es zum „jungen Arbeiter“ Bednariks gekommen ist, wobei eine parallele Entwicklung bei allen anderen Klassen festzustellen ist.

Die Schuld der Gesellschaft besteht aber gerade in dem, wovon wir ausgegangen sind: Sie setzt über die politischen und wirtschaftlichen Ziele hinaus keine anderen, sie ist kulturabstinent. Der geschichtliche Weg des Arbeiters ging so, daß er zunächst die politische Freiheit in Gestalt des Wahl- und Koalitionsrechtes errang und daß er sich gegenwärtig wirtschaftlich zum Wirtschaftsbürger befreit, indem er berechtigterweise einen größeren Teil des Sozialprodukts und steigenden Einfluß auf die Wirtschaftslenkung erkämpft. Dieser Weg ist heute in seinem Ende absehbar. Es mußte ja eine Leere an Idealen und Kampfzielen eintreten, je näher die Erreichung der bisherigen Ziele gerückt ist. Was Wunder, wenn Energien frei sind, die sich zunächst belanglos, in absehbarer Zeit jedoch schädlich auswirken werden, wenn der Sog der Leere chauvinistisches Sendungsbewußtsein oder imperialistische Tendenzen in sich zieht und sie mit den freien Energien vereinigt. Unsere Gesellschaft hat

die weitere Stufe, die doch gleichzeitig erst der Sinn der bisherigen Entwicklung ist, aus dem Auge verloren: den Menschen, der nach Schiller eben erst darin voll zum Menschen wird, daß er spielt. Das heißt, das Ziel der bisherigen Entwicklung konnte nur sein, eine möglichst große Zahl von politischen und wirtschaftlichen freien Bürgern auch dazu zu befähigen, *Kulturbürger* zu werden.

Für Reden bei festlichen Anlässen der verschiedensten Art hält man dieses Ziel noch bereit. In den Taten sieht es jedoch um so betrüblicher aus. Auch hier hat der von *Karl Marx* stammende Glaube, daß der Fortschritt automatisch aus der Entwicklung herauspringen würde, sehr schädlich gewirkt. Was un gelenkt und automatisch bei dieser Befreiung heraus springt, ist Bednariks junger Arbeiter, nicht aber der Arbeiter als Kulturbürger und -träger. Auf seiten der politischen Linken, deren Anliegen dieses Ziel ja in erster Linie sein müßte, hat der historische Materialismus unbeabsichtigt als Hemmschuh gewirkt, indem die darin enthaltene Degradierung der Kultur zum „Überbau“ ein aktives Bemühen um ihre Verbreitung nicht gerade nahelegte. Schließlich mußte sie ja sich von selbst verbreiten, wenn erst einmal die sozialen Verhältnisse neu geordnet waren. Es regelt sich aber offensichtlich nicht von selbst. Der *deus ex machina* ist ausgeblieben. Und hier setzt die Schuld der Gesellschaft ein: Teilnahme — auch rezeptive — an den höheren Kulturgütern setzt nicht nur diese, sondern eine Interessenerweckung und die Entwicklung des Verständnisses voraus. Es ist sinnlos, anzunehmen, daß ein wirtschaftlich gesicherter und mit viel Freizeit begabter „Mann von der Straße“ von sich aus zu diesen Dingen Zugang hätte, die der Freiheit Sinn und Inhalt geben. Wir alle wissen, das die Industrie Bedürfnisse zu erwecken versteht — oft sogar in bedenklichem Maße —, die wir heute aus unserer Gesellschaft nicht mehr hinwegdenken können und die recht tief im einzelnen Wurzel gefaßt haben. Diese Methode muß die Kultur anwenden, um die bedrohliche Leere auszufüllen, durch die sonst die Freiheit hinweggeschwemmt wird. Ein Beispiel: Lesen ist für sehr viele Menschen kein Bedürfnis, das ihnen Unbehagen macht, wenn es nicht befriedigt wird, wohl aber das Rauchen. Der wirkliche Leser jedoch kennt das gleiche Unbehagen, das den Raucher ohne Tabak befällt, wenn er nicht zum Lesen kommt. Ihm erscheinen Zeitstrecken seines Lebens, in denen er kein Buch hat, fast als verloren. Wie wird der Mensch aber zu einem Leser in diesem Sinne? Durch Gewöhnung, die möglichst frühzeitig beginnen muß.

Dieses Ziel zu erreichen ist nicht nur Aufgabe der Schule, sondern die Öffentlichkeit muß es sich etwas kosten lassen, die Menschen zum Lesen zu „verführen“ durch Bereitstellung einer möglichst großen Zahl gutgelegener, mit gutem Bestand versehener und kostenfreier Büchereien für die Jugend und auch für die Erwachsenen. So kann man ein Bedürfnis schaffen, das bei geschickter Steuerung zur Qualität für viele Menschen der bürgerlichen und wirtschaftlichen Freiheit erst Sinn und Inhalt geben wird; denn das gedruckte Wort ist ja noch immer der wichtigste Zugang zu den Gehalten der Kultur.

Ähnliches hätte auf anderen kulturellen Sparten auch zu geschehen. Dadurch und nur dadurch gibt es die Möglichkeit, der Aushöhlung unserer Welt zu steuern. Erst wenn die freie Gesellschaft diese Aufgabe mit ganzer Kraft in Angriff nimmt, wird sie die innere Gefahr sowohl eines neuen Totalitarismus, wie auch einer Verläppischung unserer Welt überwinden. Man vertröste uns nicht, daß diese Aufgabe später drankommen soll, wenn die politischen und wirtschaftlichen Fragen zur Zufriedenheit geregelt wären. Statt dessen muß jeder kleine Terraingewinn der Freiheit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete sofort mit Bedürfnissen ausgefüllt werden, die den freien Energien ein sinnvolles Ziel geben. Nur so ist die Entstehung des gefährlichen Vakuums schon im Keim zu ersticken.

Wenn man doch endlich in den politisch maßgebenden Kreisen sehen würde, wie notwendig das ist, und die gewiß sehr großen Mittel zur Verfügung stellen wollte, die man dazu braucht! Vielleicht geschähe damit mehr für die Verteidigung der Freiheit als durch die Aufstellung von Divisionen, für die man mit geringerem Murren viel mehr Geld auszugeben bereit ist. Dann jedenfalls gäbe man der Freiheit erst ihren eigentlichen Sinn.